



FÜR EINE WOCHE

EINFACH KIND SEIN

Persönlich Roman Duminica | Sommerlager Eine Woche Kind sein | Usbekistan Seminare vermitteln Wissen | Moldawien Oxana und Vera hatten Glück | Wer ist ...? Georg Radecke

editorial



Siehe, Kinder sind eine Gabe des Herrn, und Leibesfrucht ist ein Geschenk. Psalm 127,3

Liebe Missionsfreunde

In der Zeit, in der ich diese Zeilen schreibe, ist mein Grosskind bei uns zu Gast. Ich darf es eins zu eins erleben: Kinder sind ein wunderbares Geschenk. Jedes einmalig und uns von Gott anvertraut.

Wir haben eine grosse Aufgabe an den Kindern: sie zu behüten, ihnen das Beste zu geben, sie in die Hände dessen zu legen, der sie uns geschenkt hat, in die Gemeinschaft mit Gott, mit dem Vater und dem Sohn und seinem Heiligen Geist.

Wie können wir das tun? Indem wir sie lieben mit der Liebe, die nur Gott in uns wecken kann. Indem wir für sie sorgen, sie schützen, sie stärken, ermutigen und trösten, für sie und mit ihnen beten und sie segnen. Indem wir ihnen von unserem und ihrem Gott erzählen und ihn den Kindern lieb machen. Indem wir ihnen Gottes gutes Wort vorleben und erklären; indem wir sie lehren, auf sein Wort zu hören, denn es weist ihnen und uns den besten Lebensweg, den es gibt.

Die Kinder sind uns anvertraut, Gott erwartet von uns, dass wir unser Bestes für sie geben.

Die Christliche Ostmission trägt ihren Teil dazu bei, dass Kinder die Fürsorge, den Schutz und die Liebe erhalten, die sie brauchen, und dass sie das Evangelium hören. Im Sommer finden immer Ferienlager statt. Dort erleben Kinder frohe Gemeinschaft, Liebe und Annahme und hören das Evangelium. Für Pflegekinder werden Familien gesucht mit Menschen, die ihnen diese liebevolle Fürsorge im Namen Gottes geben können, zum Beispiel in Moldawien. Von beiden Projekten lesen Sie auf den folgenden Seiten.

Gott segne Sie und alle Kinder und Grosskinder sowie deren Kinder und Kindeskinde. Freuen Sie sich über jedes Kind und nehmen Sie sich Zeit und schenken Sie ihm liebevolle Aufmerksamkeit, Schutz, Fürsorge und Gemeinschaft.

Herzlich grüsst Sie

Pfarrer Thomas Hurni
Vizepräsident

ostvision

wird monatlich herausgegeben von der
CHRISTLICHEN OSTMISSION (COM),
Worb

Nr. 613: Juni 2023

Jahresabonnement: CHF 15.–

Redaktion: Gallus Tannheimer (GT),
Beatrice Käufeler (BK), Petra Schüpbach (PS),
Christine Schneider (CS), Thomas Martin (TM)

**Korrespondent Osteuropa
und Zentralasien:** Danik Gasan

Adresse: Christliche Ostmission
Bodengasse 14
3076 Worb BE

Telefon: 031 838 12 12

Fax: 031 839 63 44

E-Mail: mail@ostmission.ch

Internet: www.ostmission.ch

Spendenkonto Post:

CH36 0900 0000 3000 6880 4

Bank SLM:

CH21 0636 3016 0264 7200 6

Kontrolle der Bücher:

Unico Treuhand AG, Burgdorf

Spenden sind in allen Kantonen steuerabzugsberechtigt. Nähere Auskünfte erteilt unser Sekretariat. Gehen für ein Projekt mehr Spenden als benötigt ein, werden diese für ähnliche Zwecke eingesetzt.

Bildquelle: COM

Wenn nicht anders vermerkt, haben die abgebildeten Personen keinen Zusammenhang mit den erwähnten Beispielen.

Gestaltung: Stämpfli Kommunikation, Bern,
Manuel Bestler, Thomas Martin

Druck: Stämpfli Kommunikation, Bern

Papier: Das Magazin ist auf chlorfrei gebleichtem und FSC-zertifiziertem Papier gedruckt.

Geschäftsleitung:

Gallus Tannheimer, Missionsleiter
Beat Sannwald, Projektleiter

Stiftungsrat:

Stefan Zweifel, Worben, Präsident
Pfr. Thomas Hurni, Madiswil, Vizepräsident
Lilo Hadorn, Selzach
Thomas Haller, Langenthal
Pfr. Matthias Schürmann, Reitnau

Beauftragter des Stiftungsrates:

Günther Baumann



Das unabhängige Gütesiegel der Stiftung
Ehrenkodex attestiert eine umfassende
Qualität der Arbeit sowie einen sorgsamem
Umgang mit Spendengeldern.



Roman Duminica

Moldawien



MENSCHEN

unterwegs mit uns



Roman D., 22, lebt in Singerei in Moldawien. Er ist ausgebildeter Schreiner und Elektriker und arbeitet auf dem Bau. In seiner Freizeit engagiert er sich in der Arbeit mit Kindern, unter anderem als Helfer in christlichen Kinderlagern, welche die Christliche Ostmission mit Spenden aus der Schweiz ermöglicht.

Seit einigen Jahren engagiere ich mich als Gruppenleiter in einem christlichen Kinderlager. Ich liebe diese Aufgabe, auch wenn sie mich manchmal an meine Grenzen bringt. Die Kinder im Lager kommen aus ganz schwierigen Verhältnissen. Zuhause sind sie weitgehend unbeaufsichtigt und bekommen nicht viel Liebe. Entsprechend sind viele ungezogen, schmutzig und aggressiv, regelmässig kommt es zu Pöbeleien und Streitereien. Sie dann wieder zu beschwichtigen oder nur schon ihre Aufmerksamkeit zu gewinnen, ist nicht einfach. Manchmal würde ich am liebsten den Lagerleiter bitten, ein besonders widerspenstiges Kind nach Hause zu schicken.

«So herausfordernd es auch manchmal ist, ich liebe es, mit Kindern zu arbeiten.»

In solchen Momenten denke ich an ein Erlebnis zurück, das ich vor ein paar Jahren hatte. Als ich mich, wie ich es regelmässig tue, mitten im Lagertrubel kurz zum Beten zurückzog, schien es mir, als ob Gott selbst zu mir spreche: «Roman, du warst früher genau wie diese Kinder: aggressiv, unruhig, ungehorsam. Und dann habe ich dir Menschen geschickt, die dir von meiner Liebe erzählt und dir gezeigt haben, was Liebe ist.

Ich liebe dich und ich lehre dich, diese Kinder zu lieben.»

So war es: Um Geld zu verdienen, waren meine Eltern ins Ausland gegangen und hatten mich bei Verwandten zurückgelassen. Weil diese mit mir nicht klarkamen, landete ich schliesslich in einem Internat, wo ich todunglücklich war. So wurde auch ich ein schwieriges Kind.

Die Wende zum Guten begann mit Christen, die im Internat Bibelstunden durchführten. Dort hörte ich erstmals von Jesus. Fast noch eindrücklicher für mich war aber, dass diese Leute uns Buben bedingungslos liebten. Davon fühlte ich mich angezogen. Bald begann ich, Veranstaltungen in einer Kirche zu besuchen und wurde Christ. Die bewusste Hinwendung zu Jesus erfolgte in einem christlichen Kinderlager.

So herausfordernd es auch manchmal ist, ich liebe es, mit Kindern zu arbeiten, auch mit solchen, die «schwierig» sind. Ich wünsche mir so sehr, dass sie das gleiche erleben wie ich und dass sich auch ihr Leben zum Guten wendet.

Traurig macht mich manchmal nur, dass niemand in meiner Familie etwas vom christlichen Glauben wissen will. Bitte beten Sie mit mir, dass sich das ändert.



SOMMERLAGER

FÜR EINE WOCHEN EINFACH KIND SEIN

Für viele Kinder in Osteuropa sind Ferien nur ein Traum. Ihre Familien müssen jeden Rappen zweimal umdrehen, um überleben zu können. An Freizeitvergnügen oder gar einen Ferienaufenthalt ist nicht zu denken. Dabei täte gerade ihnen eine Auszeit, eine Erholung vom harten Alltag gut.

Die Christliche Ostmission (COM) verhilft jedes Jahr Tausenden von Kindern zu einer unbeschwerteten Ferienwoche in einem Kinderlager. Organisiert und durchgeführt werden die Lager von Kirchgemeinden und anderen Partnern der COM in den jeweiligen Ländern. Leiter sowie Helferinnen und Helfer sind Freiwillige. Viele investieren ihre ganze Freizeit, um Kindern ein paar unbeschwerte Tage zu ermöglichen. Die COM hilft vorwiegend finanziell: Sie übernimmt

die Kosten fürs Essen, für Reisen und ähnliches – dank treuen Spenderinnen und Spendern aus der Schweiz.

Kindern Gottes Liebe nahebringen

Neben Spiel, Spass und Erholung geht es in den Lagern auch darum, dass die Kinder die christliche Botschaft hören. Viele stammen aus Familien, die mit Religion nichts am Hut haben. Manche gehören auf dem Papier zu einer Kirche, aber sie haben noch nie gehört, dass Gott sie liebt und sie durchs Leben begleiten möchte. Immer wieder entscheiden sich in den Lagern Kinder für ein Leben mit Gott.

Wo immer möglich versuchen die Leiterinnen und Leiter, mit den teilnehmenden Kindern nach dem Lager in Kontakt zu bleiben und sie weiter zu begleiten und zu betreuen. Manche finden Anschluss an Kirchgemeinden.



Eine Woche ohne Sorgen

Cristina und ihre Schwester Ester haben 2022 an einem Ferienlager teilgenommen. Sie stammen aus einer kinderreichen Familie, die sich nur knapp über Wasser hält. Bis vor der Pandemie war alles noch etwas besser. Die Eltern hatten etwas Land geerbt, auf dem sie Ackerbau betrieben. Daneben hielten sie ein paar Kühe und Schweine, dazu Hühner und Gänse. Die Erträge dienten vor allem der Selbstversorgung. Geld verdienten sie, indem sie auch für andere Bauern im Dorf arbeiteten. Die Kinder lernten von klein auf mitzuhelfen.

Die Familie kam mehr schlecht als recht über die Runden, bis die Pandemie kam. Dass die Märkte monatelang geschlossen blieben, brach vielen Bauern das Genick. Der Markt war ihre einzige Möglichkeit gewesen, etwas Geld zu verdienen. Nun aber beschäftigte kein Bauer mehr Arbeiter und damit fiel auch das Einkommen der Eltern weg. Gleichzeitig schnellten die Preise für Güter des täglichen Bedarfs in die Höhe.

Die Familie hat sich davon nicht mehr erholt. Trost und Kraft zum Weitermachen hat sie nur in einer christlichen Gemeinde am Ort gefunden. Über die Gemeinde wurden die beiden Mädchen schliesslich ins Sommerlager eingeladen. Es war für sie wie ein Wunder und sie haben es genossen: «Es ist super hier im Lager», schwärmt die 11-jährige Cristina. «Man kann sich ausruhen oder spielen, an Wettbewerben oder Bibelstunden teilnehmen. Die Leiter sind freundlich und hilfsbereit. Die meisten anderen Kinder sind nett, aber einigen merkt man an, dass sie aus noch schwierigeren

Verhältnissen kommen als wir. Wir probieren, mit allen freundlich zu sein.»

«Mir gefallen die Schaukeln und die aufblasbare Rutsche am besten», ergänzt die jüngere Schwester Ester. «Cristina und ich nutzen sie, so oft wir können. Wer weiss, wann wir wieder Gelegenheit dazu haben? Wir sind sehr froh, dass wir hier im Lager sein können. Man hat uns gesagt, dass Menschen in der Schweiz Geld spenden, damit wir gratis teilnehmen können. Dafür sind wir sehr dankbar.»

«Es ist wirklich toll, dass wir für eine Woche die schwierige Situation zuhause vergessen und einfach Kinder sein können», fügt Cristina an.



Unbeschwerte Tage für die Kinder



Gemeinsame Erfahrungen stärken.

«Danke allen, die das Lager möglich machen»



Das Sommerlager tut Sasha zutiefst wohl.

Der 11-jährige Sasha nimmt an einem Sommerlager in Mukatschewo im Westen der Ukraine teil. Er stammt aus einer Gegend, die vom Krieg bisher nicht so stark betroffen ist.

Sasha war ein Einzelkind. Seine Eltern liebten ihn sehr, aber waren immer beschäftigt. Entsprechend verbrachte er viel Zeit mit seiner Grossmutter, die ihn regelmässig in eine christliche Gemeinde mitnahm.

Kaum hatte Sasha mit der Schule angefangen, als völlig unerwartet seine Mutter starb. «Ich war sehr traurig und verstand es einfach nicht», erzählt er und weint. Nur ein Jahr später folgte der nächste grausame Schlag: Auch der Vater starb. «Warum?, warum?, warum?» war Sashas grosse Frage. Eine Antwort darauf gab es nicht.

«Ich bin Gott zutiefst dankbar, dass er mir nach dem Verlust all meiner Lieben eine neue Familie geschenkt hat.»

Kein kleiner Junge sollte so viel ertragen müssen, doch es kam noch schlimmer: Wenige Monaten später starb auch die Grossmutter. Sascha hatte sie geliebt und nach dem Tod der Eltern war sie die einzige ihm nahestehende Person gewesen. «Es war schrecklich», erzählt Sasha, «ich wollte auch nicht mehr leben.» Er wusste, dass ihm nun das Waisenhaus drohte und davor graute ihm.

Zum Glück hatte ein Pastor in einer Nachbarstadt von ihm gehört. Er und seine Frau hatten bereits Pflegekinder und konnten sich vorstellen, auch Sasha in die Familie aufzunehmen. Sie nahmen Kontakt auf und Sasha war einverstanden. Er kannte die Leute zwar nicht, aber alles schien ihm besser als das Waisenhaus.

So kam der trauernde, verletzte und einsame Junge in eine Grossfamilie. Er gewöhnte sich überraschend schnell ein. «Die Pflegeeltern waren so lieb zu mir, dass ich gar nicht anders konnte, als sie auch zu lieben», erinnert er sich. «Es sind Menschen mit einem grossen Herz. Ich bin Gott zutiefst dankbar, dass er mir nach dem Verlust all meiner Lieben eine neue Familie geschenkt hat.»

Finanziell ist das grosse Engagement der Pflegeeltern aber eine Belastung. Sie tun, was sie können, aber für mehr als das Allernötigste reicht das Geld nie. Umso erleichterter waren sie, dass Sasha und mehrere seiner «Geschwister» zu einem Ferienlager eingeladen wurden.

Sasha ist glücklich im Lager. «Wir Kinder erleben hier viel Schönes», erklärt er und fügt schmunzelnd hinzu: «Die Eltern zuhause haben einmal Ruhe von uns.» Am besten gefallen ihm die Bibelstunden und besonders fasziniert ist er von Geschichten, in denen Gott Menschen zu Grosse befähigt. Speziell angetan hat es ihm die Geschichte von David, der gegen Goliath kämpfte. Aber auch Sport und Spiele gefallen dem Jungen. Sein liebstes Sportgerät ist ein Trampolin: «Das Gefühl des Fliegens ist einfach genial.»

«All denen, die dieses Lager möglich machen, danke ich aus tiefstem Herzen», fügt er an. Dank ihnen können wir Kinder in der Ukraine fröhliche Tage und etwas Erholung geniessen.»



Sommerlager-Impressionen

GEWERBEFÖRDERUNG

SEMINARE VERMITTELN

WISSEN UND MACHEN MUT



Simon Schürch,
Projektleiter,
bei einem Seminar
in Taschkent

In Usbekistan werden Ehen durch die Familien vermittelt. So ging es auch der jungen Muhabbat. Doch keiner der Männer, die man ihr vorstellte, berührte ihr Herz. Als sie Ruzmat traf, war das anders und so kam es bald schon zur Heirat. Erst danach realisierte Muhabbat, dass er Christ war. Es war ein Schock für sie, die atheistisch erzogen worden war. Doch sie hat ihre Entscheidung für Ruzmat nie bereut.

Die junge Frau hatte keine Ahnung, was sie erwartete. Ruzmat wurde Pastor einer Gemeinde. Damit waren auch Erwartungen an sie verbunden. Nicht nur sollte sie ihren Mann unterstützen, sondern auch für die Gemeindeglieder da sein. «Das Leben als Pastorenfamilie ist speziell», erzählt sie. «Unsere Türen stehen 24 Stunden offen. Wenn jemand krank ist, eilen wir an sein Bett. Wenn jemand keine Schuhe hat, kaufen wir welche, selbst wenn wir das Geld eigentlich für das eigene Kind gespart haben. Ein Pastor ist einfach verantwortlich für seine Gemeinde.»

Geldprobleme

In der Kirchgemeinde herrschte die Meinung vor, der Pastor solle nicht anderweitig arbeiten, denn er müsse ganz für die Gemeinde verfügbar sein. Einen regelmässigen Lohn bekam er dafür aber nicht. Für die inzwischen fünfköpfige Familie wurde das zum Problem.

«Im Austausch mit anderen Frauen in der Gemeinde habe ich gesehen, dass es vielen ähnlich geht», erzählt Muhabbat. «Also haben wir uns überlegt, wie wir irgendwie Geld



Wertvolle Impulse durch das Buch
«Die zehn Gebote» von Mario Brühlmann

Wir haben viel gelernt und gestaunt, als wir hörten, dass man einen Betrieb nach biblischen Grundsätzen führen kann. Beispiele aus Vietnam und aus der Schweiz haben uns Mut gemacht, diese Grundsätze ebenfalls anzuwenden.

«Ich liebe es zu kochen, aber es für Kunden zu tun, ist anspruchsvoller.»

Langsam aber stetig ist unser Geschäft gewachsen. Wir haben neue Geräte kaufen, die Anzahl Sitzplätze erhöhen und unser Angebot erweitern können. Mein Mann ist stark involviert. Manchmal frage ich mich, ob wir nicht zu viel Zeit dafür aufwenden. Dann aber merke ich, wie viele Menschen wir erreichen. Nicht nur sonntags in der Kirche sollen wir Gottes Zeugen sein, sondern auch im Alltag mit den Menschen. Ich bin dankbar, dass Gott uns diesen Weg geführt hat.»

verdienen könnten.» Keine der Frauen hatte Berufserfahrung, die meisten waren wenig gebildet, doch eines konnten sie alle: kochen. Also beschlossen sie, daraus etwas zu machen. Und sie machten Muhabbat zur Chefin ihres Vorhabens.

Das Know-how fehlt

«Ich liebe es zu kochen», erklärt Muhabbat, «aber es für Kunden zu tun, ist anspruchsvoller. Ich wollte es unbedingt lernen. Auch über das Führen eines Geschäfts wusste ich rein gar nichts. Ich betete, Gott möge mir einen Lehrmeister schicken. Gleichzeitig fingen wir aber einfach an.

Es war harte Arbeit und die anderen Frauen zogen sich nach und nach zurück. Damit das kleine Geschäft nicht eingehen musste, sprangen mein Mann und die Kinder ein. Das war frustrierend, denn es war nicht die Idee gewesen, dass meine Familie alles alleine stemmen würde. Aber aufgeben wollte ich nicht.

Eine Tür geht auf

In jener Zeit hörte ich von Seminaren der Christlichen Ostmission, in denen man lernt, wie man einen Familienbetrieb aufbaut und führt und das Wissen mit anderen teilt. Gott hatte mein Gebet erhört. Zusammen mit meinem Mann nahm ich an einem Seminar teil.



Muhabbat führt begeistert ihren kleinen Familienbetrieb.

Die Christliche Ostmission hilft interessierten und fähigen Personen, einen eigenen Familienbetrieb aufzubauen und zu führen. In Kursen vermittelt sie das dazu notwendige Wissen. Sie bildet auch Mentoren aus, die andere anleiten. Durch dieses Projekt gelingt es immer wieder Menschen, der Armut zu entkommen.

OXANA UND VERA HATTEN GLÜCK

MOLDAWIEN

Kinder, um die sich niemand kümmert, sind gefährdet. Manche werden für sexuelle Dienste angeboten, andere bei der Arbeit ausgebeutet oder zum Betteln oder Stehlen gezwungen. Schutzlos sind insbesondere Heimkinder. Die Christliche Ostmission engagiert sich für sie.

Kinder sind schutzbedürftig. Üblicherweise sorgen die eigenen Eltern für den nötigen Schutz. Manche Kinder aber haben niemanden und sind darum grossen Gefahren ausgeliefert. Besonders gefährdet in

Moldawien sind Heimkinder in der Zeit nach dem Austritt. Jedes fünfte Menschenhandelsopfer im Land soll dieser Gruppe angehören.

Beziehungsnetz bietet Schutz

Die Christliche Ostmission nimmt sich solcher Kinder an. Vor 20 Jahren schon hat sie ein Präventionsprojekt für Heimkinder gestartet. Das Anliegen war, ihnen zu einem

«Wir fühlten uns angenommen und geliebt»



Die 22-jährige Vera an ihrem Studienabschluss

Ich war noch klein, als ich in ein Kinderheim gebracht wurde. Warum ich dort war, verstand ich nicht. Mit sieben erfuhr ich, dass ich einen Bruder und eine Schwester hatte und dass diese sogar im gleichen Heim leb-

ten! Niemand hatte vorher je etwas davon gesagt. Es war ein eigenartiges und schönes Gefühl zugleich: Auf einmal hatte ich doch so etwas wie eine Familie.

Ich kannte nur das Leben im Heim. Eines Tages aber hörte ich, dass einige Heimkinder die Ferien bei Familien verbringen würden. Ich gehörte zu den glücklichen und freute mich immer sehr auf diese Zeit. Als ich hörte, dass ich mit meinen Geschwistern zusammen bei der gleichen Familie sein würde, war ich ganz aus dem Häuschen.

Die Familie nahm uns freudig und mit offenen Armen auf. Wir fühlten uns angenommen und geliebt. Zwei Jahre später – ich war damals neun – beschloss unsere Ferienfamilie, uns Geschwister ganz bei sich aufzunehmen. Wir waren ausser uns: Endlich waren wir eine richtige Familie!

Da wir schon mehrere Ferienwochen dort verbracht hatten, brauchten wir nicht lange, um uns einzuleben. Die Pflegefamilie unterstützte uns sehr, auch schulisch. Wir besuchten die Sekundarschule, meine Schwester studierte später Medizin und mein Bruder lernte Automechaniker. Ich habe eben meine Ausbildung zur Grundschullehrerin abgeschlossen.

All das war mir nur möglich, weil ich zu einer guten Pflegefamilie kam, die mich unterstützt hat und mir immer zur Seite gestanden ist. Ich bin ihr dafür von Herzen dankbar und sehr glücklich.



Beziehungsnetz ausserhalb der Heimmauern zu verhelfen, damit sie nach dem Austritt nicht alleine dastehen. Insbesondere suchte die COM christliche Pflegefamilien, bei denen Heimkinder ihre Ferien verbringen konnten, und vermittelte die Platzierungen.

Die Familien wurden geschult und begleitet. Viele entschieden sich später, ihr Ferienkind ganz bei sich aufzunehmen. In diesen Fällen deckte die COM einen Teil der Lebenskos-

ten der Kinder und kam für Schulmaterial und die Gesundheitsversorgung auf. Auch der moldawische Staat leistete einen Beitrag. So blieben viele Heimkinder vor Gefahren und Ausbeutung bewahrt, so auch Oxana und Vera, von denen Sie auf diesen Seiten lesen.

170 Kinder haben ein Zuhause gefunden

Insgesamt sind über 2100 Ferienplatzierungen zustande gekommen und rund 170 Heimkinder haben eine Pflegefamilie gefunden. Die meisten von ihnen haben sich erfreulich entwickelt. Heute sind sie erwachsen und gut in die Gesellschaft integriert. Einige sind verheiratet und haben selbst Kinder.

«Dass ich nicht mehr ins Heim musste, war das Grösste»

Ich war zweijährig, als mich das Sozialamt in einem Waisenheim platzierte. Tausende Kinder waren dort in verschiedenen Gebäuden untergebracht. Viele hatten Eltern, die aber zum Arbeiten im Ausland waren. Andere kamen aus schwierigen Familienverhältnissen, so auch ich.

An meine Eltern kann ich mich nicht erinnern und lange wusste ich nicht, was mit ihnen war. Dann aber vernahm ich, dass der Vater im Gefängnis sass, weil er meine Mutter umgebracht hatte. Ich war entsetzt und fassungslos. Es dauerte lange, bis ich das einigermassen verdaut hatte.

Als ich fünf war, durfte ich zum ersten Mal die Ferien bei einer Familie verbringen. Ich fühlte mich dort sehr wohl. Mein grosses Glück war, dass die Familie auch mich gern hatte. Sie wollten mich sogar ganz zu sich nehmen. Es dauerte ein Jahr, bis die Bewilligung kam und ich als Pflegekind zu ihnen ziehen konnte. Dass ich nicht mehr ins Heim musste, war für mich das Grösste. Schon bald fühlte ich mich bei meiner neuen Familie heimisch. Die Eltern behandelten mich genauso wie ihre eigenen Kinder. Ich saugte ihre Zuwendung buchstäblich auf, denn im Heim hatte ich nie etwas Ähnliches erlebt. Dort war ich ja auch nur ein Kind unter Tausenden gewesen.



Die 19-jährige Oxana

Die Pflegeeltern lehrten mich, wie wichtig Liebe, Zusammenhalt, Respekt und gegenseitige Unterstützung sind. Ihnen war es sehr wichtig, dass ich mich gut entwickelte, und sie unterstützten mich, wo sie nur konnten. Auch viel Praktisches lernte ich von ihnen. Vor kurzem habe ich eine Mittelschule abgeschlossen, demnächst gilt es zu entscheiden, welchen beruflichen Weg ich einschlage. Ich bin Gott so dankbar, dass er mir eine liebevolle Pflegefamilie geschenkt hat, die mich auch jetzt begleitet. Durch sie habe ich auch von Jesus gehört. Dass er mit mir ist, gibt mir Kraft und Zuversicht.

WER IST ...?



«Das Ausmass
der Sex-Sklaverei
wird nicht
wahrgenommen.»

Schon lange setzte ich mich für Randständige ein. Nach meiner Pensionierung engagierte ich mich einige Jahre bei einem christlichen Sozialwerk in Zürich in der aufsuchenden Gassenarbeit. Als ich aus Altersgründen aufhörte, hatte ich plötzlich viel freie Zeit.

Durch Marianne Streiff und die EVP war ich für das Problem Menschenhandel sensibilisiert worden. Bei einer Kundgebung in Bern stiess ich auf die Christliche Ostmission (COM) und mache nun dort mit. Der Einsatz gefällt mir, weil ich gerne mit Menschen rede und immer wieder zu vertiefenden Informationen komme. Ein Beispiel: In meiner Zeit in Zürich kam ich in Kontakt mit dem Rotlichtmilieu. Unsere Zielgruppe waren Leute mit Suchtproblemen, aber an der Langstrasse bekam man auch das andere mit. Erst durch die Informationen der COM realisierte ich, dass es sich bei den Frauen im Rotlichtmilieu meistens um Zwangsprostituierte und Ausgebeutete handelt! Das schockierte mich.

In der Öffentlichkeit will man das Ausmass der Sex-Sklaverei nicht wahrnehmen. Das motiviert mich, bei der Informationsarbeit der COM mitzuhelfen. Ich habe mich Leuten aus dem Zürcher Oberland angeschlossen, die einmal pro Monat einen Strasseneinsatz leisten.

Georg Radecke
Ehrenamtlicher Mitarbeiter

Betroffen und beeindruckt

Der Worber Gemeinderat hat sich in diesem Frühjahr im Rahmen eines Firmenbesuchs in die Arbeit der Christlichen Ostmission einführen lassen.

Die grosse Not, die in etlichen Ländern des ehemaligen Ostblocks herrscht, hat uns sehr betroffen gemacht. Gleichzeitig sind wir beeindruckt von den vielfältigen, wertvollen Projekten zu Gunsten der betroffenen Menschen. Sie reichen von schneller Nothilfe über kontinuierliche humanitäre Hilfe bis hin zu Projekten mit guter Langzeitwirkung.

Wir begrüssen es sehr, dass die COM auch Themen wie Menschenhandel bewusst anspricht und sich mutig dagegen einsetzt.

Herzlichen Dank an die COM für das grosse Engagement.

Niklaus Gfeller
Gemeindepräsident Worb

